

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 15

Artikel: Und Fellini?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studio aus der Klemme, damit er einen solchen Film vollenden konnte. Dieser wurde ein starker Erfolg und gestattete ihm die Finanzierung seines ersten, langen Films «Schwarzer Peter». Mit diesem nahm er an zwei Festivals teil und erhielt beide Male einen Preis.

Natürlich konnte auch die alte Frage nicht fehlen, wie er denn seine starke Liebe zu seiner Familie, und besonders zu seinen Zwillingen, mit dem ungeordneten Leben eines Filmers vereinigen könne. Er meinte, das gelinge ihm sehr gut. Gerade gegenwärtig sei er mit der Fertigstellung des Films «Achtung, hier gibt es Liebesfeuer» beschäftigt, der die tschechischen Farben am kommenden Festival von Venedig vertrete. Die Arbeit zwinge ihn zum Aufenthalt in einem kleinen Bergdorf. Aber nichts könne ihn davon abhalten, zweimal in der Woche in das eine halbe Tagreise entfernte Prag zu seiner Familie zurückzureisen, um sich besonders der kleinen Knaben anzunehmen, die auf keinen Fall die Wärme und Behaglichkeit entbehren dürften, wie das bei ihm der Fall gewesen sei. Man sieht: Immer wieder brechen bei ihm die Leiden seiner Kindheit durch.

Das Gespräch musste sich auch auf Amerika beziehen, das Forman mit einer Ausnahmeerlaubnis des Staates schon zweimal besuchen durfte. Er äusserte sich hier begreiflicherweise vorsichtig, doch sprach er offen seine Sympathie für dieses Land aus, wo er auch einen Oskar erhalten hat. In seiner Wohnung hängen Bilder von Chaplin, Laurel und Hardy, die ihn seit seiner Kindheit beschäftigt und tief beeindruckt haben. Von ihnen habe er für den — nach fünf Jahren Filmausbildung an der kommunistischen Universität Prag und längerer Filmpraxis in seiner Heimat —, das ist immerhin ein interessanter Diskussionsbeitrag zum alten Thema der Ostfilme.

Und Fellini?

FH. Im Strukturwandel des Films, der sich auch in Italien abzeichnet, war seit einiger Zeit die Stimme Fellinis, der sonst mit seinen Ansichten nicht hinter dem Berg zu halten pflegt, nicht mehr zu hören. Das Rätsel löste sich bald: Fellini lag im Spital. Gerüchte über seine Krankheit zirkulierten; nach dem einen sollte es sich um eine «diplomatische» Krankheit handeln, um nicht eingestehen zu müssen, dass er mit seinem angefangenen Film «Die Reise des G. Mastorna» nicht mehr vorwärts komme, nach dem andern, dass er im Sterben liege. Die letztern bekamen das Uebergewicht, es erschienen Berichte über ihn, die verdächtig nach Nachrufen auf einen Toten aussahen, besonders auch von Leuten, die seine erklärten Gegner waren und plötzlich eine gute Figur machen wollten, nachdem er doch verschwinden würde.

Selbstverständlich haben sich alle verrechnet. Fellini hat kürzlich von einem Sanatorium aus wieder kräftig in die Diskussion eingegriffen mit der Feststellung, dass er sich auf dem Wege der Genesung befindet und den angefangenen Film ganz bestimmt fertigstellen werde. Er widerlegte dann eingehend die Behauptung einer nur diplomatischen Krankheit; er sei sich bewusst, dass seine Heilung ein moralischer Schlag für viele Leute bedeute. Es zeigte sich rasch, dass seine Krankheit ein Kampf auf Leben und Tod gewesen war. Eine Krankenschwester hatte

eine Spritze verwechselt, was bei Fellini einen lebensgefährlichen Schock auslöste. Allein in seinem Zimmer, stürzte er aus dem Bett zu Boden, sah nur noch Flammen vor sich, vermochte kaum mehr zu atmen und konnte nicht mehr um Hilfe rufen. Nach halbstündiger Anstrengung gelang es ihm, auf dem Telefonapparat neben seinem Bett die Alarmnummer einzustellen, worauf er bewusstlos wurde. Er erwachte erst wieder in einem Krankenwagen, der mit dem Notsignal in rasender Geschwindigkeit in eine Klinik unterwegs war, jedoch einen Autobus gestreift hatte und mit eingedrückten Türen stehen blieb. Fellini fand sich allein in dem Wagen, da die Insassen den Unfall draussen diskutierten, und sah nur ein gelbes Licht periodisch aufleuchten. «Ich glaubte mich schon in der Vorkammer zum Jenseits» erzählte er, da er nicht begriff, was geschehen war. Schliesslich beendete der Arzt draussen die heftige Diskussion mit der Bemerkung: «Seht Ihr denn nicht, dass wir einen Sterbenden transportieren? Einer, der es nicht mehr lange machen wird?» Der Wagen erhielt darauf die Erlaubnis zur Weiterfahrt. Es dürfte aber ziemlich sicher sein, dass das Gerücht, Fellini liege im Sterben, von hier aus seinen Ausgang genommen hat.

Ironisch erzählt Fellini, wie es ihm weiter gegangen sei. Von der Katastrophe ausgehend, stellten die Aerzte zuerst die Diagnose eines Lungenkrebses, die sich als falsch erwies. Hierauf behaupteten sie, es liege Leukämie vor und trösteten ihn mit der Mitteilung, dass in Amerika gute Mittel gegen diese Krankheit vorbereitet würden, so dass er davonkommen werde, wenn er bis dahin noch lebe. Eines Tages wurde ihm dann mitgeteilt, er leide an einer «blossen» Tuberkulose, was für die Aerzte fast ein Fest war. «Ich kam mir vor wie eine Figur aus meinem Film «8½», bemerkte er.

Wir haben hier seine Erzählung angeführt, weil sie offenbar zu einem neuen Filmentwurf geführt hat. Fellini ist anscheinend durch diese Erlebnisse wieder mit Stoff für einen solchen geladen. Zwar will er im September nach seiner gänzlichen Wiederherstellung den Film über Mastorna wieder in Gang bringen, von dem allerdings zur Stunde nicht einmal die Besetzung feststeht. Daneben arbeitet er an einem Film, den er «Satyricon» nennt, worin er eine Reihe von Geschichten antiker Schriftsteller, Petronius, Apulejus, Juvenal usw., verarbeiten will. Es soll die Darstellung zweier römischer Vaganten sein, die dekadent, faul und lasterhaft, aber auf ihre Weise sympathisch, herumziehen.

Die neue Filmsituation verursacht ihm keine Angst. Die steigende Zahl brutaler sowohl als der strip-tease Filme, die Jagd nach sicherem Gewinn auf die billigste Weise, machen natürlich einem Regisseur seiner Art das Leben nicht leichter. Er ist jedoch entschlossen, keine Konzessionen zu machen und das Fernsehen nicht zu beachten (trotzdem dieses sich sehr um seine Filme interessiert und wiederholt die «Strada» vorführte.) «Ich möchte nicht beim Episodenfilm anlangen, der in Hast hergestellt wird und nur dem Zeitvertreib des Publikums dient. Ebenso wenig aber bei den üblichen Kompromissen über das Thema und die Herstellungsweise eines Films. Es gibt dann noch immer genügend Streit und Mühe, so dass man als Regisseur erschöpft auf der Szene erscheint, bevor nur die erste Klappe fällt. Die wirklichen Schwierigkeiten müssen alle schon vorher überwunden sein, und es braucht einen Mann von eisernen Nerven». Ob er diese noch besitzt, wird sich nächsten Herbst erweisen. Auf jeden Fall scheint er gewillt, unbekümmert und ohne Rücksichtnahme auf die sich um ihn vollziehenden Wandlungen weiterzuschreiten.